Bei dieser Arbeit ist das bis zur Mitte des Jahres 1967 vorliegende Material mit berücksichtigt worden. Auch an dieser Stelle möchte ich allen Ornithologen danken, die mir hierbei mit Angaben und Hinweisen geholfen haben. Sie können nicht alle namentlich aufgeführt werden. Besonderer Dank gebührt den Herren Hünsche für die Überlassung des Fotos, Dr. Kuhk für die Hilfe seitens der Vogelwarte Radolfzell, Dr. Mester für mannigfache Unterstützung, sowie Prof. Dr. Peitzmeier für die Zurverfügungstellung des entsprechenden Abschnittes der „Avifauna von Westfalen".

Anschrift des Verfassers: Heinrich Schiemann,
54 Koblenz-Horchheim, Mendelssohnstraße 95

Zur Brutverbreitung und Brutbiologie des Kiebitzes im Sauerland

Von Wolfgang O. FELLENBERG

1) Geschichte der Bestandserfassung

Obwohl R. Koch bereits 1881 im Jahresbericht der Zool. Sektion des Westf. Provinzial-Vereins für Wissenschaft und Kunst schrieb, der Kiebitz *(Vanellus vanellus)* sei im gebirgigen südlichen und östlichen Teil Westfalens überall häufiger Brutvogel, waren bis zum Beginn der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts aus dem Sauerland lediglich fünf Brutplätze im Schrifttum angegeben[1]). Über weitere Brutvorkommen berichteten Fellenberg und Prünte (1959), Müller (1960) und Fellenberg (1962). Schließlich faßte Müller 1962 in einer verdienstvollen Arbeit das gesamte westfälische Schrifttum über den Kiebitz und das Beobachtungsmaterial der Mitglieder der „Arbeitsgemeinschaft für die Avifauna von Westfalen" zu einer Artmonographie zusammen. Nach Darstellung dieser Publikation wurde das Ruhrtal als Südgrenze der westfälischen Brutpaare nach 1945 nur an zwei Stellen überschritten; die Brutverbreitung des Kiebitzes beschränkt sich demnach im Sauerland auf zwei Teilgebiete[2]).

Seither wurden mir im Sauerland 18 weitere, teilweise schon vor Jahrzehnten besetzte Brutplätze aus den letzten Jahren bekannt, die meisten davon aus Gebieten, in denen der Kiebitz als Brutvogel bislang nicht nachgewiesen war, zudem zwei inzwischen erloschene Brutvorkommen aus früherer Zeit. Aufgrund dieser jüngsten Nachweise ergibt sich ein neues Bild der Brutverbreitung des Kiebitzes im Sauerland.

[1]) 1. Oberes Hönnetal (Hennemann, zit. in Müller 1962); 2. Enkebruch bei Warstein (Wiemeyer 1907 und 1910); 3. Nordhang des Ebbegebirges (Linden 1930, zit. in Müller 1962); 4. Bei Halver (Demandt 1939); 5. Hünsborner Moor (Hofmann 1934).
Die von E. Müller (1962) zitierten Brutplätze „Ebbetal" und „Nordhang des Ebbegebirges" sind nach E. Schröder (briefl. Mitt.) identisch.

[2]) In seiner endgültigen Artmonographie (Manuskript 1966) weist Müller jedoch auf eine weitere Brutverbreitung des Kiebitzes im Sauerland hin und berichtet zudem, daß der Kiebitz seit Jahrzehnten im südlichen Siegerland auf der Lipper Höhe brüte.

Bei der folgenden Dokumentation der Brutvorkommen handelt es sich um eigene Beobachtungen, soweit nicht Gewährsleute angeführt werden. Die Lage der Brutplätze ist genau angegeben, so daß die zukünftige Bestandsentwicklung auch von anderen Faunisten kontrolliert werden kann. Waren Brutplätze zu bestimmten Zeiten nachweislich nicht besetzt, so ist das ausdrücklich angegeben.

2) Katalog der seit 1962 nachgewiesenen Brutvorkommen

1. Hüinghausen (Kr. Altena). Brutbiotop: Recht weiträumige, muldenförmige Flur im Elsetal bachabwärts H. zwischen Talstraße und dem nördlich gelegenen Berghang; vorwiegend Viehweiden, einige Mähwiesen und Saatfelder; am Grunde der Mulde binsenbestandener Quellsumpf mit Wasserlachen. – Erstmals 1964 mind. 1 Brutpaar (R. Sohn, In der Schlade, mdl.). – 1965 4 Brutpaare.

2. Herscheid (Kr. Altena). Brutbiotop: Weite, baumlose, sanft ansteigende Flur (Getreide- und Kleefelder, Viehweiden) zwischen H. und dem nördlich gelegenen Rahlenberg. Ende Mai 1966 vier Ex. beob.; nach Mitt. eines ortsansässigen Bauern einige wenige Ex. bereits während des ganzen Maimonats anwesend; nach Mitt. mehrerer Gewährsleute einige Ex. bereits während des ganzen Frühjahrs 1965 beob. (R. Sohn, mdl.). Wahrscheinlich also bereits 1965 einige Brutpaare, 1966 mind. 2 Paare.

3. Hunswinkel (Kr. Altena). An der Einmündung der Lister in die Listertalsperre 1964 vier Brutpaare. Brutbiotop: Flacher, grasiger, sumpfiger Strand, stellenweise dichte Binsenbestände, stellenweise völlig gras- und krautfrei, Wasserlachen, ca. 50 m breiter Schlammstreifen am Seeufer. – 1963 und 1965 jeweils ca. drei Brutpaare (H. G. Pfennig, Lüdenscheid, mdl.).

4. Auf dem Dümpel (Kr. Olpe). Beim Dorfe Auf dem Dümpel in der flach ansteigenden Flur (Äcker, Viehweiden, 2 Bäche) zwischen der Bundesstr. 54 und dem Bergneustädter Flugplatz erstmals 1962 ein Brutpaar; Gelege im unteren Flurteil auf westfälischem Boden in Kartoffelfeld; 1963 ein Brutpaar im oberen Flurteil jenseits der westfälischen Grenze (K. Rentrop, Auf dem Dümpel, mdl.). – 1964 zur Brutzeit keine Kiebitze angetroffen. – Auch 1965 – 67 keine Bruten (K. Rentrop, briefl.).

5. Grevenbrück (Kr. Olpe). Brutbiotop: Von Höhenzügen umgebene, fast baum- und strauchlose, flach abfallende Hochfläche zwischen G. (Veischedetal) und St. Claas (Repetal); Felder und Viehweiden, sumpfige Quellmulde auf einer Viehweide, Bach. – 1924 – 32 alljährlich 3 – 4 Brutpaare, wohl in jedem Jahr Nester mit Eiern gefunden (K. Böhler, Grevenbrück, mdl.). – 1964 drei, 1965 zwei, 1966 vier, 1967 drei Brutpaare.

6. Hespecke (Kr. Olpe). Brutbiotop: Flache Flur zwischen H. und dem Melbeckebachtal; vorwiegend Getreide- und Hackfruchtäcker, auch Viehweiden, ein Rinnsal. – 1966 ein Brutpaar, 1967 zwei Brutpaare.

7. Cobbenrode (Kr. Meschede). Mind. seit den 30er Jahren im Esselbachtal zwischen C. und Leckmart und besonders in dem auf Leckmart zu abzweigenden Seitental (hier große sumpfige Wiese) alljährlich mind. 6 Brutpaare, öfters Eier gesammelt; etwa 1939 – 41 wurden 55 Morgen der Sumpfwiese trockengelegt, danach waren die Kiebitze verschwunden; erstmals wieder 1963 am Nordwesthang der westlich des Esselbachtals zwischen C. und Leck-

mart gelegenen Höhe 481 zwei Brutpaare (J. Brinkmann, Leckmart, mdl.). – 1964 am Nordwesthang der Höhe 481 zwei und 1965 am Südosthang derselben Höhe ebenfalls zwei Brutpaare.

8. Henninghausen (Kr. Meschede). Brutbiotop: Bachtal nördlich H.; vorwiegend Ackerland, einige Viehweiden. – 1962 ca. 2 Paare, 2 Gelege gefunden, 1963 drei und 1964 ca. 3 Paare (Präparator J. Arens, Cobbenrode, mdl.). Beobachter besitzt hier seit 1959 Ackerland und beobachtete auch bereits in den Jahren 1959 – 61 öfters einige Kiebitze zur Brutzeit (mdl. Mitt.), wahrscheinlich also Bruten seit mind. 1959.

9. Felbecke (Kr. Meschede). Brutbiotop: Weiträumige, flache, an den Rändern sanft ansteigende Feldflur (Äcker, Viehweiden). – Von 1926 (Beobachtungsbeginn) bis 1936 öfters Gelege auf sumpfigen Viehweiden gefunden, alljährlich ca. 3 – 4 Paare; 1936 Trockenlegung vieler Viehweiden, in diesem Jahr noch 1 Gelege; danach mehrere Jahre lang keine Brutpaare; dann wieder alljährlich bis 1966 2 – 3 Paare, jetzt aber auf Saatfeldern; Bruten stets im nordöstlich von F. gelegenen Flurteil (hier ein Bach) (P. Steinhoff, Felbecke, mdl.). – 1966 drei Brutpaare nordöstlich des Dorfes.

10. Fredeburg (Kr. Meschede). Am rechten Hang (Viehweiden, Äcker) des von F. auf Mailar zu verlaufenden Bachtals, ca. 2,5 km westlich F., 1965 und 1966 jeweils 3 Brutpaare.

11. Bremke (Kr. Meschede). Im Mai 1966 fand F. Giller (briefl. Mitt.) bei B. ein Brutvorkommen mit mind. 2 Paaren. Die genaue Lage des Brutplatzes bleibt noch festzustellen.

12. Altenhellefeld (Kr. Arnsberg). In der weiträumigen, hügligen Flur ostnordöstlich A. (Äcker, Viehweiden, Mähwiesen) 1965 zwei Brutpaare.

13. Hohenlenscheid (Kr. Arnsberg). In der hochgelegenen, zum Bachtal zwischen H. und Hagen abfallenden Flur (vorwiegend Ackerland, auch Viehweiden) rechts des Feldweges von H. nach Saal 1964 und 1966 zwei Brutpaare. – Nach mdl. Mitt. (1964) eines dort ansässigen Landmanns erstmals 1961 oder 1962 und 1963 jeweils einige Brutpaare; 1962 ein noch nicht flügges Junges gefunden.

14. Allendorf (Kr. Arnsberg). In der weiträumigen, flach ansteigenden Flur (Äcker, Viehweiden) nordöstlich A. rechts der Autostraße nach Stockum 1965 ein Brutpaar.

15. Hövel (Kr. Arnsberg). Brutbiotop: Anhöhe in der weiträumigen Flur zwischen H. und Kirchlinde, deren Kuppe und Hänge fast ganz mit Saatfeldern bedeckt sind (auch einige Wiesen) und Wiesental zwischen dieser Anhöhe und Kirchlinde. – Etwa in den Jahren 1917 – 20 im Wiesental alljährlich eine Anzahl Brutpaare, öfters Eier gesammelt (W. Coerschulte, Hachen, mdl.). – Von 1948 (Beobachtungsbeginn) bis etwa 1960 keine Kiebitze angetroffen; etwa seit 1961 bis heute (1965) alljährlich einige Brutpaare auf der Anhöhe und an deren Hängen (F. Schmidt, Hövel, mdl.). – Auf der Anhöhe und an deren Hängen 1965 vier, 1966 3 – 4 Brutpaare.

16. Eisborn (Kr. Arnsberg). Ca. 2 km südwestlich E. in der Feldflur 1964 ein Brutpaar (Dr. R. Feldmann, Bösperde, briefl.).

17. Asbeck (Kr. Arnsberg). In der Feldflur östlich A. 1963 zwei Brutpaare. – 1965 und 1966 mind. einige Paare (W. Prünte, Fröndenberg, mdl.).

18. Winterberg (Kr. Brilon). Nahe der Ruhrquelle zwischen W. und Niedersfeld in einer versumpften Wiese (660 m NN) 1966 zwei Brutpaare (F. Giller, Frechen, briefl.). – Über die folgenden zwei früheren Brutplätze berichtete mir W. Coerschulte, Hachen (mdl. Mitt.); in den letzten Jahren (seit 1959) traf ich dort bei gelegentlichen Kontrollen zur Brutzeit keine Kiebitze an.

1. Hachen (Kr. Arnsberg). Von 1917 – 20 in den Wiesen unterhalb der Stelle, wo heute der Staudamm der Sorpetalsperre verläuft, alljährlich eine Anzahl Brutpaare, öfters Eier gesammelt.

2. Stemel (Kr. Arnsberg). Von 1917 – 20 in den Auwiesen des Röhrtals beim Dorf St., wohl alljährlich, eine Anzahl Brutpaare.

3) Das Bild der gegenwärtigen Brutverbreitung

Da ein Zensus der gesamten sauerländischen Population bisher nicht durchgeführt wurde, die einzelnen Brutvorkommen vielmehr nach und nach – größtenteils erst in den Jahren nach 1950 – bekannt wurden und viele Brutplätze nach der Auffindung keiner regelmäßigen Kontrolle unterstanden, erscheint es ratsam, bei einer Übersicht über die gegenwärtige Brutverbreitung auf alle Nachweise seit 1950 zurückzugreifen. Bei Einbeziehung der o. a. jüngsten Nachweise ergibt sich folgendes Verbreitungsbild: Der Kiebitz ist im ganzen Sauerland als Brutvogel verbreitet, er fehlt in keinem der sieben sauerländischen Landkreise Ennepe-Ruhr-Kreis, Iserlohn, Arnsberg, Brilon, Altena, Olpe und Meschede. Das Sauerland stellt jedoch kein zusammenhängendes, gleichmäßig besiedeltes Brutgebiet dar, sondern die Brutvorkommen liegen – der heterogenen Landschaftsstruktur entsprechend – mehr oder weniger sporadisch verteilt. Gewiß sind die zusammenhängenden größeren Waldgebiete im Ebbegebirge, Rothaargebirge, Arnsberger Wald usw. unbesiedelbar, doch auch in den Wald-Feld-Mischgebieten sind zahlreiche Fluren, die den besiedelten an Ausdehnung nicht nachstehen, unbesiedelt. Sicherlich trägt die auch zur Brutzeit ausgeprägte intraspezifische Geselligkeit zu der o. a. Verteilung der Brutvorkommen bei, doch liegen der lückenhaften Verbreitung im wesentlichen wohl ökologische Faktoren zugrunde.

Im westlichen und nördlichen Teil des Kreises Altena allerdings scheint der Kiebitz gänzlich zu fehlen, da E. Schröder ihn dort trotz jahrzehntelanger feldornithologischer Tätigkeit nirgendwo als Brutvogel antraf (Schröder 1957 und briefl. Mitt. 1967). Demandt (1939) berichtet jedoch über Brüten einzelner Paare an der rheinischen Grenze westlich Halver. Auch aus dem mittleren Teil des Kreises Meschede (südlich der Ruhr) liegen keine Nachweise vor, doch wurden in diesem Gebiet bislang noch keine planmäßigen Kontrollen durchgeführt. Nachforschungen erscheinen hier erfolgversprechend. Auch das Rothaargebirge und der ganze Kreis Brilon (abgesehen vom Winterberger Vorkommen) erscheinen nach dem augenblicklichen Stand unserer Kenntnis unbesiedelt[3]).

Im Hochsauerland wurde der Kiebitz erstmals 1966 als Brutvogel nachgewiesen; der von Giller gemeldete Brutplatz bei Winterberg in 660 m NN (Katalog-Nr. 18) stellt das höchstgelegene bisher bekanntgewordene Brutvor-

[3]) Vgl. Nachtrag: 1967 weitere Nachweise in den Kreisen Meschede und Brilon.

kommen Westfalens dar. Im benachbarten Hessen befand sich der höchstgelegene Brutplatz 1966 in 539 m NN im Knüllgebirge, doch bestand bis 1963 ein Brutvorkommen am Engelsberg bei Tann/Rhön in 670 m NN (Bauer u. Keil 1966). Ferner erwähnen Bauer u. Keil (l. c.) Brutplätze im „Derscher Geschwämm" (wohl 1966, Verf.) am Stegskopf im Kreis Altenkirchen (Rheinland-Pfalz) in 654 m NN[4]).

Aus dem Wittgensteiner Land – wie das Sauerland ein Teil des Südwestfälischen Berglandes – war bisher kein Brutvorkommen bekanntgeworden. Nun stellte W. Fischer, Beddelhausen, in der Ederaue zwischen Beddelhausen und Schwarzenau erstmals 1963 mind. ein Brutpaar fest; 1964 traf er dort zwei Brutpaare an (1 Nestfund in einem Kartoffelfeld) (G. Blankenstein, Arfeld, mdl.). Auf einer zweitägigen Exkursion am 27./28. Mai 1966, die zum Nachweis von Bruten der Wacholderdrossel durch das ganze Wittgensteiner Land führte, sah ich nirgendwo Kiebitze; demnach scheinen zumindest zahlreiche Fluren unbesiedelt zu sein.

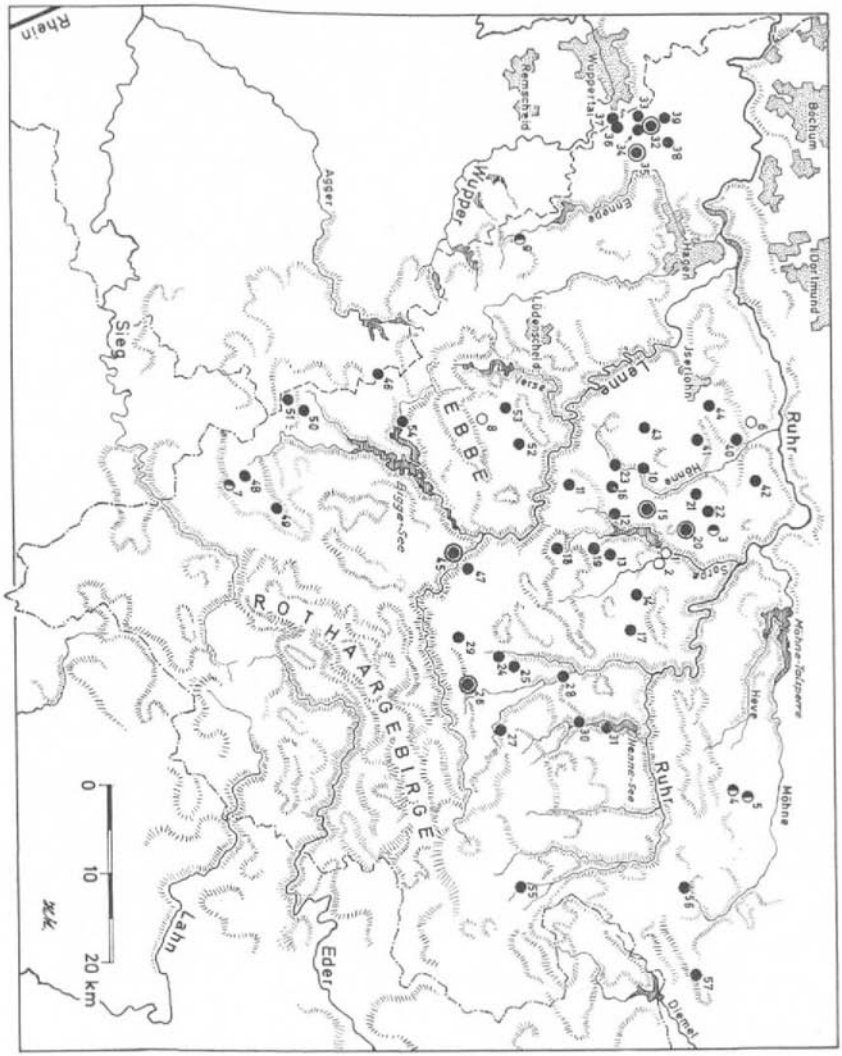
4) Bestandsentwicklung

Der Kiebitz brütet mindestens seit Ende des vorigen Jahrhunderts im Sauerland (s. Fellenberg 1962). Auch aus allen Jahrzehnten unseres Jahrhunderts wurden Brutvorkommen bekannt; der Umfang der Besiedlung in der ersten Jahrhunderthälfte läßt sich nach den dürftigen Schrifttumsangaben und den in dieser Arbeit mitgeteilten Ergänzungen nicht rekonstruieren; wegen der Streuung der Vorkommen ist jedoch eine weite Verbreitung zu vermuten. Was die Zeit nach 1950 betrifft, so ergaben die neugefundenen Brutvorkommen zwar ein immer klareres Verbreitungsbild, die erheblichen, für die Spezies aber nicht ungewöhnlichen Bestandsschwankungen an den einzelnen Brutplätzen lassen jedoch keine bestimmte Tendenz erkennen.

Lediglich über ein Teilgebiet, den südlichen Ennepe-Ruhr-Kreis, der den äußersten Nordwestzipfel des Sauerlandes bildet, sind wir hinsichtlich der Bestandsentwicklung dank jahrzehntelanger Beobachtungen Dr. E. Müllers genau unterrichtet. Müller (1960) stellte seit 1933 eine zunehmende, 1960 noch andauernde Besiedlung dieses vormals kiebitzlosen Gebietes fest und beobachtete seit 1950 eine ökologische Umstellung der Brutvögel auf Hackfrucht- und Saatfelder. Inzwischen sind die meisten Brutvorkommen infolge anthropogener Einwirkung (Straßenbau usw.) erloschen, andere, von Jahr zu Jahr wechselnde, hinzugekommen (Müller, briefl. Mitt. 1966).

Im Hinblick auf die Bestandsentwicklung in anderen Gebieten und die vielerorts beobachtete ökologische Umstellung auf Brüten in Feldern statt Wiesen und Mooren ergeben sich auch für die Entwicklung der sauerländischen Population einige Aspekte. So wurde im Ulmer Raum um die Jahrhundertwende eine deutliche, Jahrzehnte andauernde und bis zum Erlöschen regelmäßig besetzter Brutgebiete führende Abnahme konstatiert, als deren Ursache Meliorationen und Entwässerung der Moore und Sumpfwiesen angegeben wurde. Der Tiefpunkt war wahrscheinlich in den 30er Jahren erreicht.

[4]) „Stegskopf" (Müller 1962) sowie „Rabenscheid" und „Derschener Geschwemme" (Müller, Manuskr. 1966) sind als westfälische Vorkommen zu streichen.



Karte: Kiebitz-Brutplätze im Sauerland. Zeichenerklärung: Umrandete Punkte = in mindestens einem Jahr vor und nach der Jahrhundertmitte besetzte Brutplätze; gefüllte Kreise = gegenwärtige Brutplätze, d. h. solche, die in wenigstens einem der Jahre 1950 — 1967 festgestellt wurden; halb gefüllte Kreise = nach der Jahrhundertmitte nicht mehr kontrollierte Brutvorkommen; leere Kreise = Brutplätze, die in mindestens einem der Jahre bis 1949 besetzt, später aber erloschen waren.

Seit Beginn der 50er Jahre wurde eine bis 1966 andauernde Zunahme festgestellt; deren Hauptgrund „ist wohl in der Umstellung des Kiebitzes zu suchen, immer mehr auf Äckern und Feldern als im Moorgelände zu brüten". (Hölzinger u. Schilhansl 1966). Aus Hessen berichten Bauer u. Keil (1966), die Zahl der auf Getreide- und Hackfruchtäckern brütenden Paare nehme in Anpassung an die fortwährende Umgestaltung der Landschaft ständig zu; seit Anfang der 50er Jahre habe die hessische Population anscheinend nicht unerheblich zugenommen. In der Schweiz erfolgte nach U. Glutz (1959), an den meisten Brutplätzen wohl erst in den letzten 30 Jahren, eine Umstellung von Großseggenfluren und Riedgrasbeständen auf Hackfrucht- und Getreideäcker.

Auch im Sauerland erfolgte erst im Verlauf des 20. Jahrhunderts eine Umstellung des Kiebitzes zum Brüten auf Feldern. Aus der ersten Jahrhunderthälfte sind nunmehr 17 Brutplätze bekannt; in Mitteilungen über 15 dieser Brutplätze wird übereinstimmend von Brüten im Wiesengelände berichtet (stets Sumpfwiesen?); bei einem Brutplatz (Enkebruch) handelte es sich um sumpfiges Ödland; nur Demandt (1939) erwähnt Bruten einzelner Paare westlich Halver auf Kartoffeläckern.

Es handelt sich um folgende 15 Wiesenbrutplätze: Plattenheide 1898 — 1907 (Fellenberg 1962); Oberes Hönnetal in den Jahren vor dem 1. Weltkrieg (Hennemann, zit. in Müller 1962); Sutrop 1903 — 20 (Müller, Manuskr. 1966); Hövel, Hachen und Stemel 1917 — 20 (s. o.); Grevenbrück 1924 — 32 (s. o.); Felbecke 1926 — 36 (s. o.); Mellen ca. 1926 — 33/39 (F. Schmidt, mdl. Mitt. 1965); Cobbenrode ca. 1930 — 41 (s. o.); Hünsborner Moor bis 1934 (Hofmann 1933 und 1934); Ebbetal 30er Jahre (Schröder 1957); Hellmannsbruch 1933 — 58 (Müller 1960); Ölinghauser Heide ca. 1939 — 45 (Fellenberg 1962); Strückerberg 1948 — 58 (Müller 1960).

Die 39 seit 1950 neu aufgefundenen bzw. wieder kontrollierten Brutplätze[5]) bieten das Bild einer bereits weithin vollzogenen Umstellung: An 5 Brutplätzen brüteten die Kiebitze nur in Saatfeldern, an 10 weiteren zumindest größtenteils in Saatfeldern, an 3 weiteren zumindest teilweise in Kartoffelfeldern, an 8 Brutplätzen nur auf Wiesen.

Auch Erlöschen einzelner Brutvorkommen infolge Meliorationen wurde bekannt, so aus dem Ebbetal (30er Jahre – 1942; keine Wiederbesiedlung bis heute), von Cobbenrode (1939 – 41; Wiederbesiedlung 1963), von Felbecke (1936; Wiederbesiedlung ca. 1941). Auch bei Hövel (s. Katalog), wo früher Kiebitze auf Wiesen gebrütet hatten, verschwand die Art zwischen 1920 und 1948 (Wiederbesiedlung ca. 1961). Es ist bemerkenswert, daß alle Wiederbesiedlungen auf Saatfeldern erfolgten. Auch bei Mellen, wo zwischen 1933 und 1939 umfangreiche Meliorationen durchgeführt wurden, war in den folgenden Jahren eine deutliche Abnahme der seit mindestens 1926 brütenden Kiebitze festzustellen; eine Wiederbesiedlung fand 1961 statt, nachdem in den Vorjahren keine Brutvögel angetroffen worden waren (F. Schmidt, Hövel, mdl.; Fellenberg 1962).

Außer im südlichen Ennepe-Ruhr-Kreis, wo eine zunehmende Besiedlung seit 1933 nachgewiesen ist (s. o.), wurden auch im übrigen Sauerland weitere

[5]) Die zum Ruhrtal offenen Fluren am Nordrand des Sauerlandes zwischen Geisecke und Wickede, wo vielerorts Kiebitze brüten, sind unberücksichtigt.

Neuansiedlungen (Wiederbesiedlungen?) bis in die Gegenwart beobachtet, die auf eine Bestandszunahme hindeuten. So wurden fünf Brutplätze gefunden, an denen in den Vorjahren nachweislich keine Kiebitze gebrütet hatten: 1952 bei Oesbern (s. Fellenberg u. Prünte 1959); 1961/62 bei Hohenlenscheid, 1962 bei „Auf dem Dümpel", 1964 bei Hüinghausen und 1965/66 bei Herscheid (s. Katalog).

Insgesamt ergibt sich folgendes Bild der Bestandsentwicklung: Während der ersten zwei Jahrzehnte unseres Jahrhunderts brütete der Kiebitz wohl ausschließlich in Wiesengelände. In den 30er Jahren und zu Anfang des vierten Jahrzehnts kam es an zumindest vier Brutplätzen zu einem Bestandsrückgang infolge Meliorationen, der dort – bei Mellen vielleicht erst später – zum völligen Verschwinden der Kiebitze führte. Ebenfalls in den 30er Jahren wurden die ersten Feldbruten beobachtet. In den 50er und 60er Jahren war die ökologische Umstellung auf Brüten in Saatfeldern (sowohl Roggen als auch Hafer, Weizen und Gerste) – Kartoffelfelder wurden in viel geringerem Umfang besiedelt – bereits weit fortgeschritten; an zumindest 18 der insgesamt 39 Brutplätze wurde ganz oder größtenteils in Feldern gebrütet, doch bestand auch noch eine Anzahl reiner Wiesenbrutplätze; Wiederbesiedlungen und Neuansiedlungen bis in die Gegenwart deuten auf eine Bestandszunahme hin, die wohl eine Folge der ökologischen Umstellung des Kiebitzes ist. Demnach entspricht die Bestandsentwicklung der sauerländischen Population weitgehend der in anderen Gebieten (Hessen, Ulmer Raum, Schweiz) beobachteten Entwicklung.

5) Die Brutbiotope

Die Biotopansprüche des Kiebitzes entsprechen auch im Sauerland den durch eine umfangreiche Literatur hinlänglich bekannten Verhältnissen. Er brütet in weiträumigen, offenen, vom Nistplatz aus im Umkreis durchweg mehrere hundert Meter weit überschaubaren Fluren, doch ist die Sichtweite an einer Seite oft durch das Bodenrelief, besonders in Hanglagen, seltener durch Gebüsch oder Hecken, beträchtlich geringer. Gebüsch sowie kleine Baumgruppen und Baumreihen in Nähe der Brutreviere stören nicht, soweit sie nicht den offenen Charakter der Flur verändern. Feuchte Gebiete, manchmal in nur geringer Ausdehnung, sind in allen besiedelten Fluren vorhanden. Klomp (1954) berichtete von südholländischen Brutplätzen, daß sehr feuchte Stellen zur Nestanlage gemieden würden; im Sauerland werden die meisten Nester an mehr oder weniger trockenen Stellen angelegt, doch war in einigen Fällen eine deutliche Bevorzugung sehr sumpfiger Stellen zu erkennen. Hinsichtlich der von Klomp (l. c.) angegebenen Auswahl der Niststellen nach Farbe und Bodenstruktur bedarf es spezieller Untersuchungen.

6) Weitere brutbiologische Mitteilungen

Vollgelege (insges. ca. 35) fand ich in den Jahren 1954 – 67 (teils zusammen mit W. Prünte) von Anfang April bis Mitte Mai (spätestes Datum: 19. 5. 1959 bei Seidfeld 1 Vollgelege). Früheste Legebeginne[6]): 23. 3. 1959 bei

[6]) Teils errechnet nach Funden von Teilgelegen und schlüpfenden pull.; tägliche Eiablage, 26 Tage Brutdauer und Bebrütung vom letzten Ei an angenommen.

Küntrop/Garbeck und Frühlinghausen, 31. 3., 2. 4. und 3. 4. 1960 und 1. 4. 1961 bei Küntrop/Garbeck (je 1 Brutpaar pro Datum und Brutplatz).

Die Grundfarbe der ca. 170 seit 1954 vom Verf. (teils zusammen mit W. Prünte) im Sauerland gefundenen Kiebitzeier war stets braun oder grün (gelb-, hell-, grau- und mittelbraun; hell- und graugrün, tiefgrün); Eier desselben Geleges wiesen stets den gleichen Farbton auf. 121 dieser Eier messen im Mittel 46,68x33,44 mm; Maxima 54,0x33,9 und 48,3x34,8 mm; Minima 43,2x33,0 und 46,8x31,2 mm.

Nachtrag

Nach Abschluß des Manuskriptes wurden mir in der Brutsaison 1967 die folgenden weiteren Brutplätze bekannt. Damit erhöht sich die Zahl der im Sauerland nachgewiesenen Brutvorkommen auf insgesamt 57 (s. Karte). Die zum Ruhrtal offenen oder im Ruhrtal selbst gelegenen Brutplätze im Stadtkreis Hagen (Schücking, Nat. u. Heimat 27, 2, 1967) bleiben unberücksichtigt.

1. Hünsborn (Kr. Olpe). In dem weiträumigen, muldenförmigen Bachtal nordwestlich H. 1967 6 – 7 Brutpaare. Auf der Talsohle liegen hier sumpfige Wiesen mit Entwässerungsgräben und kleine Sümpfe mit Binsenhorsten und Wasserlachen, an den Hängen auch Saatfelder. Zumindest die Mehrzahl der Kiebitze brütete 1967 in den Wiesen bzw. Sümpfen. Hofmann hatte 1934 berichtet, daß noch 5 – 8 Paare „im Hünsborner Moor bei Freudenberg" brüteten. Aus einem Aufsatz Hofmanns im „Heimatbuch des Amtes Wenden" (p. 237 – 241) geht hervor, daß mit „Hünsborner Moor" das obere Großmicketal südöstlich Hünsborn gemeint ist. In diesem Tal traf ich 1967 keine Kiebitze an. Beide Brutplätze, der frühere und der in diesem Jahr gefundene, sind etwa 2 km voneinander entfernt, getrennt durch einen Höhenzug, auf dem das Dorf Hünsborn liegt.

2. Altenwenden (Kr. Olpe). Im oberen Albetal östlich A. 1967 ein Kiebitzpaar; auf einer der sumpfigen Viehweiden brütend, die sich auf der flachen Talsohle weithin erstrecken. Im Vorjahr hatten hier – ebenfalls auf den Viehweiden – drei Paare gebrütet (H. Hambloch, Littfeld, briefl.).

3. Heiderhof (Kr. Olpe). Im Brachtpetal bei H. 1967 fünf Brutpaare, von denen mindestens drei Paare auf der Talsohle in sumpfigen Mähwiesen und auf sumpfigem Ödland brüteten. Bereits in den Vorjahren 1964 – 66 war der Kiebitz hier als Brutvogel beobachtet worden (1965 und 1966 je 1 Gelegefund) (Frau E. Schröder und Oberschülerin E. Schröder, Heiderhof, mdl.).

4. Husten (Kr. Olpe). In der weiträumigen Flur südwestlich H. 1967 mindestens 1 Brutpaar.

5. Brenschede (Kr. Meschede). Brutbiotop: Sumpfige Viehweide am Grunde einer muldenförmigen Flur nordöstlich B.; ringsum Viehweiden und Felder, 1 Bach. – 1967 drei Brutpaare.

6. Herhagen (Kr. Meschede). Brutbiotop: Flache Talmulde zwischen H. und der B 55; vorwiegend Viehweiden (teils sumpfig), auch Felder, 2 Entwässerungsgräben. – 1967 fünf Brutpaare.

7. Oberer Hennesee (Kr. Meschede). Am zum Ostufer des Hennesees abfallenden Hang (vorwiegend Felder, auch Viehweiden), ca. 500 m talaufwärts

Enkhausen, 1967 wohl genau 2 Brutpaare.

8. Aamühle (Kr. Brilon). Brutbiotop: Flacher, langgestreckter Höhenzug südwestlich A., an der Straße Altenbüren – Brilon sich im Norden entlangziehend; meist Felder, auch Viehweiden; in den angrenzenden Tälern weite Fluren, Bäche, 1 Teich. – Seit 1959 oder 1960 alljährlich einige Brutpaare; in den Jahren zuvor (Beobachtungsbeginn etwa 1930) keine Bruten (H. Faupel, Aamühle, mdl.). – 1967 ca. 4 Paare.

9. Rösenbeck (Kr. Brilon). Brutbiotop: Flache Mulde westlich R. mit Wiesensumpf und stark eutrophiertem Bach, angrenzend weite Fluren. – 1966 zwei Brutpaare (H. H. Müller, Dortmund, mdl.). – 1967 vier Brutpaare (Prof. Dr. J. Peitzmeier, Wiedenbrück, briefl.).

Schrifttum

Bauer, W. u. W. Keil (1966): Das Brutvorkommen 1966 von Kiebitz, Großem Brachvogel, Bekassine und Uferschnepfe in Hessen. Luscinia 39 (2). — Demandt, C. (1939): Vogelkundliche Aufzeichnungen aus dem westlichen Sauerland. Nat. u. Heimat 6 (3); Münster. — Fellenberg, W. O. u. W. Prünte (1959): Zum Brutvorkommen des Kiebitzes *(Vanellus vanellus)* im Sauerland. Nat. u. Heimat 19 (4); Münster. — Fellenberg, W. O. (1962): Weitere Ergebnisse der faunistischen Erfassung des Kiebitzbrutbestandes im Sauerland. Anthus 2 (3). — Glutz von Blotzheim, U. (1959): Verbreitung und Häufigkeit des Kiebitz, *Vanellus vanellus* (L.), in der Schweiz von der Zeit der Meliorationen nach 1848 bis heute. Orn. Beob. 56 (5/6). — Hofmann, E. (1933): Auf dem Hünsborner Moor. Siegerländer Heimat — auf das Jahr 1933, p. 76 ff.; Siegen. — Ders. (1934): Die Vogelwelt des Siegerlandes. Siegerland 16 (3). — Hölzinger, J. u. K. Schilhansl: Zum Brutbestand des Kiebitzes, *Vanellus vanellus* (L.), im Ulmer Raum. Arz. orn. Ges. Bayern 7, Sonderheft 1966. — Klomp, H.: De terreinkeus van de Kievit, *Vanellus vanellus* (L.). Besprochen von Diesselhorst: Schriftenschau. Vogelwelt 76 (5); 1955. — Koch, R. (1881): Die Brutvögel des gebirgigen Teiles von Westfalen. Jber. Zool. Sekt. f. 1880/81; Münster. — Müller, E. (1960): Bestandsschwankungen des Kiebitzes im südlichen Ennepe-Ruhr-Kreis. Nat. u. Heimat 20 (3); Münster. — Ders. (1962): Der Kiebitz *(Vanellus vanellus)* in Westfalen. Abh. Landesmus. Naturk. Münster in Westf. 24 (2); Münster. — Ders. (1966): Der Kiebitz *(Vanellus vanellus)* in Westfalen [Manuskript]. — Schröder, E. (1957): Landschaft und Vögel des westlichen Sauerlandes. Veröff. naturw. Ver. Lüdenscheid, Heft 4; Lüdenscheid. — Wiemeyer, B. (1907): Die Vogelwelt des Enkebruchs bei Warstein einst und jetzt. Jber. Zool. Sekt. f. 1906/07; Münster. — Ders. (1910): Ornithologische und botanische Beobachtungen am 2. Juni 1910 auf dem „Enkebruch" bei Warstein. Jber. Zool. Sekt. f. 1909 — 1910; Münster.

Anschrift des Verfassers: Realschullehrer Wolfgang O. Fellenberg, 5956 Grevenbrück (Westf.), Petmecke 8.